Wie der Hans-Kaspar eine Wette gewann : Humoreske

Autor(en): **Bolt, Ferdinand**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **205 (1926)**

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-374740

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

in der Luft! Ich will sehen, was aus dir alles wird und will mich freuen. Oben hinaus mußt du, ganz oben hinaus! Zu der Reichsten und Schönsten kannst du gehen, sie sagt „ja" zu dir, ich weiß es."

Und nun stand sie plötzlich auf und tat, wie wenn jetzt alles für sie fertig wäre. Sie nahm meinen Hut vom Nagel und gab ihn mir in die Hand.

„Schickst du mich heim?" fragte ich ungläubig.

„Ja, ich schick' dich heim. Mir mußt du es zulieb tun. Weil ich dich so gern hab'."

Ich konnte nicht anders tun, ich gehorchte ihr. Ja, ich gestand ihr, daß sie recht habe. Denn zuinnerst im Herzen war ich ja noch nicht ganz mit meiner Albernheit fertig, bloß halb.

Fast wie im Traume ging ich von ihr weg. Wie ich langsam am Fenster vorbeischritt, hörte ich drinnen leise an die Scheiben klopfen. Ich stand still. Sie hatte schon den einen Flügel offen und lachte mich an aus ihren hellen Sonntagsaugen. „Noch einen Kuß! Hier durchs Fenster!" flüsterte sie. „Den Allerallerletzten, gelt?"

Da bin ich von ihrem Liebsein überwältigt worden. Mit einem Sprung bin ich über den niedrigen Fenstersims wieder im Stübchen gewesen. Und hab' ihr gesagt: „Ich will dich und keine andere! Und wenn ein Berg zwischen uns läge!" Sie hat gar nichts erwidern können. Sie hat geweint und gelacht und ist mit leisem Zittern in meinen Armen gelegen.

Am andern Tag hab' ich noch nicht den Mut zusammengebracht, daheim etwas zu sagen. Wenn der Vater hin und wieder auf die Obereggtochter zu sprechen kam, gab ich ausweichend Bescheid. Aber am Abend nach dem Füttern hab' ich mich ungesehen vom Hause weggeschlichen und auf leichten Füßen nach Guldenen hinaufgemacht.

Morgens beim Kleemähen bekannte ich dem Vater alles. Er blieb gelassen. Ich könne meine Sense dort an den Baum hängen, sagte er. Wenn es so sei, so habe ich auf dem Oberhof vorläufig nichts mehr zu tun.

Die Mutter hatte etwas geahnt. Als ich ihr die Hand gab und ihr sagte, der Vater habe mich fortgeschickt, wollte sie bloß wissen, wie das Mädchen heiße. Sie tue dem Hanneli nichts, gab sie zu. Aber wenn mit mir so viel sei, wie sie geglaubt habe, so komme ich über so etwas weg.

Ich sah, daß sie das Wasser in den Augen hatte. Da hielt ich ihr meine silberne Uhr vor. „Ich weiß noch, was da drin steht. Wenn ich mein Wort nicht halte, muß ich diese Uhr am Türpfosten zerschlagen. Und das tu' ich nicht, weil sie von dir ist." Auf das hin hat sie sich von mir gewendet. —

So bin ich zu einem Schatz gekommen. Und wenn du ihn gern kennen magst, brauchst du nicht zu laufen. Du hast ihn diesen Mittag auf dem Melchenbrecht unterm Küchenfenster stehen sehen. Und du mußt dich nun nicht mehr wundern, daß ich lauter als die andern knalle, wenn ich mit dem Emdwagen heimfahre, und Eine, die mir paßt, auf dem Fuder sitzt.

Vor dem Leben brauchen sich zwei nicht zu fürchten, die schaffen können, wie ich und die Hanna. Und wenn sie es auch daheim noch nicht Wort haben wollen, daß ich auf der rechten Straße bin, wenns mir auch vorläufig nur zum Eibenmattpächter langt: es kann uns doch niemand unsern guten Mut nehmen und die Freude an uns selber, und daß wir auf der Welt sind."

Wie der Hans-Kaspar eine Wette gewann.

Humoreske von Ferdinand Bolt.

Der kleine Hans Kaspar war ein durchtriebener Schalk... Eines Abends saß er im Wirtshaus. Es war eisig kalt und hoher Schnee bedeckte Berg und Tal, — und dem Hans-Kaspar fehlte es am unentbehrlichsten, an Geld.

Da kam auch der reiche Müller in die Wirtsstube und knüpfte mit dem armen Hans-Kaspar ein Gespräch an. Sie kamen auch auf die enorme Kälte zu sprechen und der Müller meinte, soviel Schnee habe er sein Lebtag noch nicht gesehen.

„O, 's ist nit so arg schlimm," antwortete darauf der Hans-Kaspar gleichgültig.

„Was nicht so schlimm?" frug der Müller verwundert, „ei, du hast doch auch gewiß noch nie soviel Schnee hier liegen sehen!"

„Was du für ein Aufhebens machst wegen dem bißchen Schnee," erwiderte der Hans-Kaspar achselzuckend; „den ganzen Schnee, der draußen liegt, getraue ich mir in zwei Tagen wegzuräumen!"

„O, du Prahlhans!" rief jetzt der Müller; „ich zahle dir beim Eid fünfzig Franken, wenn du in zwei Tagen nur den Schnee wegräumst, der droben auf dem Stockberg liegt."

„Angenommen," rief der Hans-Kaspar sofort, „in zwei Tagen räume ich den Schnee vom Stockberg weg und du zahlst mir fünfzig Franken, die Hand drauf!"

Die Wette war also unter Zeugen abgeschlossen.

Am folgenden Morgen sah man den Hans-Kaspar langsam den Berg hinaufschlendern, auf dem Rücken einen Korb und eine Schneeschaufel. Dann bekam man ihn den ganzen Tag über nicht mehr zu Gesicht. Die Wette war bekannt geworden und wurde im Dorfe überall besprochen und aller Augen waren stets auf den Stockberg gerichtet. Am Abend kam der Hans-Kaspar wieder zurück und blieb den andern Tag über ruhig zu Hause. Der Stockberg aber trug immer noch seine mächtige Schneedecke und man sah nicht, daß auch nur ein Fleckchen irgendwo weggeräumt wäre. Am dritten Abend saß der Hans-Kaspar abermals in der Dorfschenke und der reiche Müller kam ebenfalls und frug:

„Na Kaspar, wie steht's mit dem Schneeschaufeln?"

„O, ganz gut, Müller! Mit der Hälfte bin ich bereits fertig!" antwortete Hans-Kaspar lakonisch.

„Und wann kommt denn die andere Hälfte dran?"

„Ei, ich denke, so um Mitte August!"

Alles lachte hell auf, der Müller war dem Schlaukopf in die Falle gegangen, denn er hatte ja nicht ausgemacht, daß die beiden Tage hintereinander folgen müssen. Mit saurer Miene zahlte der Müller die fünfzig Franken hat, aber mit dem Hans-Kaspar nie mehr gewettet!